



Zimmer enger zieht sich der eiserne Ring um Paris; nach dem unglücklichen Gescheh bei Villetaneuse zogen die französischen Abtheilungen sich hinter die Forts zurück, um sich nun definitiv in Paris zu konzentrieren — und mit der Vertheidigung der Meusestadt soll es sonach bitterer blutiger Ernst werden. Einen schweren Stand werden die Preußen allerdings haben und die noble Passion König Wilhelms, um jeden Preis seinen Siegeszug in der Hauptstadt Frankreichs zu halten, wird ein ungeheures Opfer an Menschenleben kosten; aber ungleich schwerer ist die Vertheidigung. Wenn Paris die Ader unterbunden sind, durch welche ihm aus dem Innern des Landes die unentbehrlichen Lebenskräfte zufließen, so kann es nur wenige Wochen dauern, und die Noth und das Elend muß einen solch hohen Grad erreichen, daß wahrhaftig spartanischer Heroismus erforderlich ist, damit die Bevölkerung ausharre. Und doch hängt sehr viel, ja das Meiste von der Haltung des Volkes ab.

Im preussischen Lager scheint man sich diese Frage verneinend beantwortet zu haben, denn thatsächlich denkt man weniger an die Eroberung, als an die Ergebung von Paris. Man rechnet darauf, daß das Volk von Paris, wenn es erst die Schrecknisse der Belagerung erfahren hat, auf die Vertheidigung verzichten werde. Fast möchte man wünschen, die Voraussetzung möge sich bewähren; denn bei all' den lebhaften Wünschen, die wir alle für das Gelingen der Sache Frankreichs hegen, vermögen wir uns keinen sanguinischen Hoffnungen hingeben. Die Soldaten sind total demoralisirt, die französischen Berichte über das Gescheh bei Villetaneuse lassen hierüber keinen Zweifel zu, und so weit ist es gekommen, daß man auf die Mobilgarde, die man früher kaum ernstlich in Rechnung ziehen zu dürfen glaubte, das Hauptgewicht legt.

Das hat man im preussischen Lager erkannt und man ist nicht großmüthig genug, um die verzweifelte Lage Frankreichs nicht vollständig auszubewerten. Man will mit der Republik entweder gar nicht pactiren oder ihr Bedingungen auferlegen, die sie ohne das Aeußerste zu versichern, nicht annehmen kann. Preußen will fastlich die Vernichtung Frankreichs, die Degradation dieses Staates zu einer Macht sekundären Ranges, denn — erstarrt Bismarck — Deutschland müsse für alle Zeiten gegen die Angriffe Frankreichs gesichert sein. Es ist schwer, seinen Absichten vor der Uebertragung der preussisch-politischen Präventivmaßregelung auf das internationale Leben zu unterdrücken; aber alle Enttäuschung hilft nichts gegenüber der Thatsache, daß die preussische Brutalität ganz unumschränkt und unbehindert walten kann, da Frankreich von allen seinen „Freunden“ schmählich verlassen ist. Die behaarnschwänzige Erfolglosigkeit der Thiers'schen Rundreise ist ein trauriger Beweis dafür.

Armer Thiers! Wer ihm je prophezeit hätte, daß er in seinen alten Tagen diplomatischer „Reisender“ der französischen Republik wird, und noch dazu in Jules Favre's Auftrag? Der Geminister Ludwig Philipp's und mit ihm alle Welt hätte den Propheten für verrückt erklärt. Das Unglaubliche ist nichtbestimmender zur Wirklichkeit geworden.

Was der Vertreter der dritten französischen Republik in London ausgedrückt, ist bisher offiziell nicht festgestellte worden. Es heißt: Lord Granville habe zur Herbeiführung der ersten Zusammenkunft zwischen Jules Favre und Bismarck wesentlich beigetragen. Das scheint uns sehr problematisch. Graf Bismarck ist zu selbstständig, um in einer so hochwichtigen Frage sich beeinflussen zu lassen; wenn er die Zusammenkunft bewilligt — deren Erfolg überdies immer zweifelhafter wird — so geschah es offenbar, weil eigene Ueberlegung ihn in denselben mehr Vortheile erblicken ließ, als Nachtheile. Bestimmter lauten die Nachrichten aus Wien: Thiers habe über eine Stunde mit dem Reichskanzler konferirt, aber denselben sehr kalt gelassen und von ihm durchaus keine ermutigende Zusage erlangen können. Gleichzeitig wird von einem Telegramm gesprochen, in welchem das Cabinet von St. Petersburg dem französischen Diplomaten die beweislose Reise als nutzlos widerräth; Rußland wolle und könne in keiner Weise zu Gunsten Frankreichs interveniren.

Inzwischen richten sich die Preußen in Elsaß und Lothringen häuslich ein und haufen nicht wie in einem eroberten, sondern wie in einem bereits eroberten Lande.

Selbst die französischen Gerichte wurden entfernt unter dem Vorwande, daß sie im Namen des Volkes, nicht aber im Namen des Kaisers Recht sprechen wollen. Also die Preußen müssen die Rechte Napoleon's wahren? War dies vielleicht eine Bedingung der Kapitulation von Sedan und sind sonach die Vertheuerungen preussischer Organe, daß es Bismarck nicht in den Sinn kommt, die Napoleoniden zu restauriren, nicht eitel Wind und Lüge?

In Wien wird, wie wir schon früher Gelegenheit fanden anzudeuten, viel an der Herstellung einer preussisch-österreichischen Allianz gearbeitet; da dürfte es von Interesse sein, zu wissen, wie man in Berliner Regierungskreisen über eine solche Allianz denkt. Eine inspirirte auch. Korrespondenz schreibt diesbezüglich:

„So vollkommen wie auch die Ueberzeugung theilen, daß die österreichische Monarchie leidet aus Deutschland ausgeschieden ist und ihre italienischen Besitzungen an den neuen Einheitsstaat auf der Halbinsel abgetreten hat, ihre Hauptaufgabe nach Wien hin zu suchen hat und jeder Fortschritt Oesterreichs hier zugleich eine Erregungssache für die germanische Welt ist, so sind wir doch der Ansicht, daß Oesterreich hierin eben seine Hauptaufgabe auch jetzt noch nicht sucht, daß es vielmehr jenseits ihm angebotene Allianz und Befestigung Deutschlands annehmen muß. Auch rechnet Frankreich schon jetzt weit mehr auf Oesterreich als auf Rußland. Rußland ist eine Welt für sich, es kann sich nicht gemeint fühlen, durch die Herstellung eines deutschen Weltreiches in der Entwicklung seiner ungeheuren Unterschiede im Innern noch in seiner eigentlichen Aufgabe, der Civilisation Afrikas. Räume es nun aber wirklich zu einer Allianz mit Frankreich, so würde doch Frankreich daraus durchaus gar keinen großen Vortheil ziehen, denn die russischen Streitkräfte würden den größeren Theil nach ihre Verwendung im Orient und gegen Oesterreich finden. Deutschland würde seine Hauptkraft fast ganz wie bisher gegen Frankreich wenden können, und letzteres in kürzester Frist niederwerfen und abermals völlig wehrlos machen. Ganz abgesehen aber davon geben die österreichischen Publizisten von einer grundsätzlichen Anschauung aus, wenn sie einer Allianz Oesterreichs mit Deutschland das Wort reden. Was fällt es nicht im Entsetzlichen ein, mit Oesterreich eine Allianz abzuschließen. Unter Streben kann nur vernünftigerweise darauf gerichtet sein, den Ausbruch des deutsch-österreichischen Krieges so rasch als möglich zu fördern, wodurch unsere Machtstellung eine so dominirende in Europa wird, daß wir überdies Niemanden mehr in Europa zu fürchten haben.“

Wenn das Berliner Telegramm sich bekräftigt, daß Bazaine in Metz und Ullrich in Straßburg die imperialistische Fahne aufzogen, sich für den Kaiser Napoleon erklärten, so würde der Krieg als beendet anzusehen sein. Die provisorische Regierung dürfte bei solcher Sachlage kaum die Verantwortlichkeit übernehmen, den in ein zweites und erfolgloses Gemetzel ausartenden Krieg fortzuführen. Die Einkünfte jener Generale hätten in diesem Augenblicke, mehrere Wochen nach der Kapitulation Napoleon's keinen Sinn, wenn nicht damit eine Kapitulation auch ihrerseits in Verbindung steht. Diese beiden Generale schließen sich eben dem Plane an, welcher der Kapitulation Napoleon's zu Grunde lag, und der offenbar darin besteht, den Friedensschluß durch Napoleon zu erwirken und dem Imperialismus die Fortdauer zu sichern.

Selbstverständlich wird nicht daran gedacht, die Herrschaft Napoleon's des Dritten wieder aufzurichten, sondern gilt es die Uebertragung der Kaiserkrone auf den kaiserlichen Prinzen und die Verwaltung Frankreichs bis zu seiner Großjährigkeit durch eine Regentenschaft. Kaiser Napoleon selbst würde jedoch vor der Uebertragung der Krone den Frieden schließen, um das Diktum der Abtretung französischen Gebietes von seinem Nachfolger abzuwälzen. Die Generale, welche eine Militärdiktatur für sich erblicken sehen, konnten leicht für eine solche Wendung der Dinge gewonnen werden und ein großer Theil der Bevölkerung acceptirt bereitwillig gesicherten Obsequen der Republik.

Oraf Bismarck, der offenbar bei all' dem die Hand im Spiele hatte, gewinnt doppelt. Einmal erlangt er von Napoleon, was ihm kein Mini-

ster der Republik hergewähren kann, die Abtretung eines Stückes französischen Bodens, so werthvoll durch den Reichthum seiner Produktivität und Fabrikation und so bedeutend durch mächtige Festungen und natürliche Grenzen. Nicht minder dürfte es Graf Bismarck anstehen, daß er durch einen solchen Frieden Preußen der gefährlichen Nachbarschaft einer französischen Republik entledigen kann. Der preussische Staatsmann, welcher dafür bekannt ist, manchmal in folgendem Uebermuth, oder wenn es ihm passend scheint, laut zu denken, soll gegen den Korrespondenten eines englischen Blattes im Hauptquartier vor Metz geäußert haben, er und der König fürchten nichts so sehr als die Wirkung einer französischen Republik auf Deutschland selbst, durch den Einfluß einer französischen Propaganda. Diese Meinung erscheint uns so glaubhafter, als es am preussischen Hofe förmlich zu einer orakelhaften Tradition geworden, daß ein vollständig vereinigt Deutschland ein republikanisches sein, und das preussische deutsche Kaiserthum nur die Uebergangsperiode zur deutschen Republik bilden werde. Diese Furcht hielt schon König Friedrich Wilhelm den Vierten ab, die deutsche Kaiserkrone aus der Hand der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt zu nehmen. Und wenn man in Preußen gegenwärtig die Kaiserkrone annehmen würde, so wäre es nur aus den Händen der deutschen Fürsten, gleichsam als Ausfüßen und als eine Eroberung durch preussische Waffengewalt.

Journalstau.

Paris, 25. September. In scharfen Worten tadelt „Hon“ heute die Aufforderung Victor Hugo's an die französische Bevölkerung, sie möge mit Mitteln und Steinen gegen die Deutschen kämpfen. Die deutschen Männer, schreibt „Hon“, die auf die Aufforderung ihrer Regierungen, die Heimath und Weib und Kind verlassen, das sind gewiß keine Menschen die am Morde der Gefallen finden, das sind achnungsgebietende Gestalten, die verdienen, daß man gegen sie kämpfe, wie gegen die besten Soldaten der Welt, nicht aber mit Prügeln und Steinen wie man gegen Hunde oder wilde Thiere kämpft. Was nun die Idee betrifft, das Petroleum u. dgl. m. zur Vernichtung der Deutschen zu benutzen, so hält „Hon“ den Einfall einfach für verrückt, umso mehr, als durch solche Anforderungen zumeist nur Joviel erzielt wird, daß selbst jene, welche sonst Muth und Lust zum Kampfe gehabt hätten, Verdes verlieren. Es ist wahr, schließt „Hon“, Frankreich war schon in eben solchem Gefahr wie jetzt, aber damals haben nicht die Dichter und Zeitungsschreiber die Revolution gemacht. Nur „einen“ großen Mann, dem „armen“ Frankreich!

Aus Moskau (Hrzegowina) geht „Reform“ eine interessante Korrespondenz zu, deren wesentlichen Inhalt wir in Folgendem wiedergeben: Der Haß, den die Anstöße und Reden der nationalen Agitatoren athmen findet durchaus keine Stütze im Volke, was auf diesem Gebiete geschieht, ist Rußlands Werk. Rußland und das russische Kaiserthum in erster Reihe verfolgen diese Politik raschlos. Vielleicht ist die Gefahr noch ferne, aber, daß sie besteht, darüber kann kein Zweifel sein, und das zu wissen ist für Europa, vorzüglich aber für Oesterreich-Ungarn nöthig und nützlich. Ein angelegener Kroat, der noch in Agram lebt, konfessirt in dieser Beziehung schon in den Dreißiger Jahren ganz offen mit Czar Nikolaus. Die Zusammenkunft erfolgte in Berlin, in einem der Säle der königl. Bibliothek.

Seit 1855 ist der Panславismus hauptsächlich geworden in St. Petersburg. Die Gesellen, die glauben sich selbst zu nützen, sind Rußland beiläufig allen slavischen Stämmen das Loos Polens zu bereiten, und nur die Staatsmänner Serbiens sind es, welche mit richtigem Takte die Gefahr erkennen. Der Zweck der Moskowiter ist nicht anders, als den Orient und sämtliche Slaaven zu russificiren. Die Slaaven verschließen sich dieser Einflucht, doch hat Ihre Monarchie es nie verstanden, daß sie hier vor einem Kampfgelände steht, das sie früher oder später betreten muß, und der Sieg nur dem läßt, den der Kampf besser vorbereitet findet.

„Glend“ interpellirt heute das Landesvertheidigungsministerium, warum die ung. Jüglinge des Theresianums nicht auch in die Honvedschaf aufgenommen werden?

Vom Kriege.

Aus der Umgebung von Paris sind nur Nachrichten zu registriren, welche die bereits telegraphisch eingelangten Meldungen mehr oder weniger ergänzen. So schreibt der Correspondent der „N. Ztg.“ über das Gescheh bei Secour, welches bekanntlich am 19. stattfand und die Besetzung Versailles zur Folge hatte:

„Auf dem ganzen Wege hatten wir seit frühem Morgen starkes Schießen gehört. Es hat in der That heute ein ziemlich bedeutendes für unsere Truppen siegreiches Gefecht stattgefunden, über welches ich Ihnen bereits Folgendes melden kann. Heute Morgen um 4 Uhr brach die neunte Division des fünften Armeekorps von Villeneuve in nordwärtlicher Richtung auf, und schlug, über Secour marschirend, die große Hauptstraße nach Versailles ein. Bei Petit Bicetre, wo diese von der Straße durchschnitten wird, die von Vidre über Châtillon von Paris führt, wurden unsere Truppen von mehreren französischen Linienregimentern angegriffen.

Nachdem letztere auf die Lere der Bayern zugetrieben worden, die tapfer in das Gefecht eingriffen, nahm dasselbe immer größ'ere Dimensionen an, und es entspann sich ein lebhafter Kampf um die Höhen bei Pleffis-Biquet, an welchem sich zugleich auch die zehnte Division des fünften Armeekorps betheiligte. Das Gefecht endete damit, daß die Franzosen sich hinter Châtillon in die Besetzungswerte von Paris zurückgeworfen wurden, während unsere Truppen die ganze Höhe besetzten, und ein Theil derselben weiter nach Versailles marschirte. Die dortige Besatzung von 2000 Nationalgardisten, von denen jedoch nur 300 mit Gewehren versehen sind, bot sofort ihre Capitulation unter der Bedingung an, daß man ihr die Waffen ließe, um Sicherheitsdienst in der Stadt zur Abwehr des zahlreichen Schiffs und zur Vertheidigung der werthvollen Kunstschätze zu thun.

Ueber die Vertheidigungskraft Frankreichs äußert sich ein Fachmann in der „De. U. Wehrzeitung“ folgendermaßen:

„Man unterschätzt in Deutschland die fernere Vertheidigungsfähigkeit des vorliegenden Landes; rechnet mit dem, was südlich der Loire und an der Rhône existirt, nur sehr oberflächlich und kommt auch hier mitunter zu dem falschen Schluß, daß ganz Frankreich nach der Einnahme von Paris seinem Gegner seine weitere Truppenmacht mehr entgegenzustellen im Stande ist, folglich mit dem Falle der Hauptstadt wehrlos gemacht sein wird. Dem ist aber nicht so, denn so wenig es wahr blicke, daß Paris keine hunderttausend Mann Vertheidigungstruppen zusammenbringen wird, so richtig ist es, daß die Reservearmeen des Südens bereits ganz greifbare Formen haben.

Es hätte in diesem Bereiche mehr und Besseres geschehen — es hätte schneller organisiert werden können; das ist allerdings richtig und kann nicht oft genug getadelt werden; es ist mit dem moralischen Kräfte im Volke noch immer nicht auf's Geringste bestellt, aber zum Sichüberliefern auf Gnade und Ungnade sind die Sachen in Frankreich denn doch nicht gegeben. Das möge man in Deutschland bei Zeiten gut überdenken, ehe man sich zu weit in Unternehmungen vorwagt, die alles bisher Ervorbene auf's Spiel setzen und ganz Europa in ein Feldlager verwandeln können.“

Im preussischen Hauptquartier soll man sich mit der Frage beschäftigen, ob es rathsam sei, dasselbe nach Paris zu verlegen, selbst wenn die vollständige Besetzung der Stadt gelangt. Der König, der Kronprinz, Bismarck, Moltke, sie sind Alle mehr oder weniger gefährdet. Der Fanatismus der Pariser hat den höchsten Grad erreicht; wer möchte dafür einstehen, was vier, sechs, acht erzentrische Geister zu vollführen frevelhaft genug sind?

Und wie in Paris, so ist es auch in ganz Frankreich. Dem „Staatsanzeiger“ wird aus Nancy vom 21. September geschrieben: „Die Stimmung der Bevölkerung ist in hohem Grade antipathisch. Zwar leisten die Leute im Allgemeinen ohne Widerstand, was verlangt wird, indess treten doch einzelne Bezeugungen hervor, namentlich an den Trappenorten, die allerdings durch die sehr häufigen unermesslichen Requisitionen stark mitgenommen werden. Besonders zahlreich sind die von der Bevölkerung eingehenden Bitten um Schonung und Befreiung der Ackerparthe, da sonst die Befreiung der Felder unmöglich und eine Hungersnoth für das nächste Jahr unabwendbar werde. Noch erlangen die militärischen Verhältnisse: es nicht, darauf Rücksicht zu nehmen.“

Es liegen heute ausführliche französische Berichte über die Gefechte vom 19. bis 22. d. vor, die im Süden von Paris geliefert wurden; die französischen Angaben sind so detaillirt, daß wir sie hier nicht weiter zu erörtern brauchen, als Gesamtresultat bleibt das Folgende stehen, daß Paris nun auch von der Westseite cernirt ist, bloß gegen St. Germain hin scheint noch eine offene Lücke.

Ueber die Eroberung von Loul melden die „Meklenburg'schen Anzeigen“, daß das mecklenburg'sche Contingent, mit Ausnahme eines der beiden Dragoner-Regimenter, welches nach Rheims vorgegangen ist, dort vereintigt war. Mit großer Mühe, vermittelst Arbeiten im Gestein, war es gelungen, eine mecklenburg'sche Batterie auf dem Berge St. Michel sehr vortheilhaft zu placiren, so daß von dort aus die Beschießung der Festung sehr wirksam war.

Ueber das Gefecht von Villetaneuse und Montrouge

bringt die aus preussischen Quellen schöpfende Korrespondent „Reporter“ nachfolgenden Bericht, welcher beweist, daß die Franzosen sich noch immer ganz ausgezeichnet schlagen und daß auch die Freiwilligen tüchtig Stand halten.

Paris, 20. September, 8 Uhr Morgens. Das 2. bayerische Armeekorps erhielt den 18. d. Befehl, sich mit der Armee des Kronprinzen zu verbinden und diese Verbindung bis zum 20. d. zu bewerkstelligen. Am 19. Früh war das Corps in und abgebrannte Villereiden. Um 11 1/2 Uhr Vormittags kam vom Hauptmann Schögel, der die Vorhut befehligte, die Meldung der Feind zeige sich nöthig von 1 1/2 Meilen.

General v. Hartmann selbst rekonnozirte sofort die Gegend genau und es zeigte sich, daß sich der Feind bei Villetaneuse, um dort wahrscheinlich den Uebergang auf unsere Vorhut abzuwehren, um dann die Waldung, nebenbei gesagt eine treffliche Position, zu verlassen. Um 1 Uhr stieg General v. Werther mit der 3. Division vor Villetaneuse auf den Feind, ungefähr aus zwei französischen Divisionen bestehend. General v. Werther griff sogleich und zwar sehr ungeschickt an, die Franzosen hielten wider Stand, trotz des lebhaften Kleingewehrfeuers und wichen keinen Zoll breit, im Gegentheil war es ihnen gelungen, das Centrum der 3. Division zum Vortritt zu bringen und durch das plötzlich erdrosselte Kartätschenfeuer zu durchbrechen, so daß der bayerische linke Flügel gegen die Seine gedrängt wurde.

General Hartmann selbst befehligte den rechten Flügel und suchte die französische Position zu umgehen, durch die Nachstraße aber, daß die 3. bayerische Division zum Vortritt kam, mußte er von dem Vorhaben absteigen und die Bayern mit der 4. Division unterstützen. Durch eine geschickte Frontbewegung und einen glücklichen Seitenstoß drang er mit seiner Division vor und schloß die mit dem linken bayerischen Flügel im Gefecht stehende französische Division theilweise von dem Feinde ab, so daß bei dieser Gelegenheit über 700 Gefangene in unseren Händen blieben. Die Franzosen, auf diesen Seitenstoß nicht gefaßt und durch die mittlerweile im Nordosten von Villetaneuse aufgezogenen bayerischen Batterien bestigt im Rücken angegriffen, zogen sich rasch hinter dem Dore über die Seine zurück. General v. Werther kam durch die Frontbewegung in die beste Lage, dem Feinde den Uebergang über die Seine zu erschweren, er ließ seinen linken Flügel aufsteigen und am Ufer die in der Tiefe herbeigeeilte halbe Batterie daselbst aufstahren; leider hatten die Franzosen einen Versuch und es gelang nur, den Schlußschiffen Schaden zuzufügen und sie zu verbinden, die beiden Brücken zu sprengen.

Die vorgeschobenen Minen unter den Brücken wurden zerstört und das 2. bayerische Armeekorps setzte in Befolgung seines Vormarsches darüber weg; kaum einige 1000 Schritte vom Ufer entfernt, stellten sich die bayerische 1. Division vom Corps Binoy verhaltenen Franzosen wieder unteren nachfolgenden Bayern und zwar geführt auf eine frisch angelegene Schanze. Von der Höhe Secour wurde von den Franzosen die Gefechtslinie lebhaft beschossen, aber wirkungslos, weil die Geschosse alle zu kurz waren. Hier wurde das Gefecht lebhaft; drei Mal verlusten die Bayern die Schanze zu flüchten, aber immer wurden sie klug zurückgeworfen, bis endlich um halb 5 Uhr das 5. preussische Armeekorps anrückte und bei Fontenay General v. Rheinbaber die Franzosen sofort in ihrer linken Flanke angriff.

General Binoy wurde nach lebhaftem Gefecht mit seinen drei Divisionen gegen das Fort Montrouge zurückgeworfen, wo er es nochmals versuchte die Spitze zu bieten, was jedoch nicht lange währte, da General v. Postmann, der mit der Spitze des preussischen Armeekorps durch den halb abgebrannten Wald bei Clamart anrückte, den Feind im Rücken angriff. So in ein lebhaftes Kreuzfeuer gebracht, zogen sich die Franzosen, von unseren Truppen verfolgt, in großer Auflosung hinter die Forts zurück. Es war gegen 7 Uhr Abends. Der Kronprinz erschien mit dem 6. Armeekorps auf dem Kampffeld. Verluste beiderseits an 900 Tode und Verwundete. Das 2. bayerische Armeekorps litt sehr stark. In der von den Bayern genommenen Schanze wurden 7 Kanonen (2 unbrauchbar) vorgefunden. Ueber 1000 Gefangene sind in unseren Händen, der größte Theil dieser sind Freiwillige.

Der „Nordhäuser Zeitung“ ist Einsicht in den Feldpostbrief eines Jägers des 4. Bataillons, aus Nordhausen gebürtig, geklettert worden, welcher der Explosion in Laon von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat. Sie entnimmt dem Briefe, was sich auf das Thatsächliche bei dieser Gelegenheit bezieht. Der Briefsteller marschirte mit seiner, der ersten Kompagnie durch die Forts der Festung. Dort fand die kleine Besatzung, zum Theil wirkliches Militär, zum Theil Mobilgarde, um die Kompagnie herum. Bei Abgabe der Waffen gebeten sich die Compagnen wie vorzusehen. Von der Besatzung mochte ein kleiner Theil mehr drei Offizieren die Festung noch nicht verlassen haben, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. „Ich wurde zu Boden geworfen und glaubte anfänglich, daß wir aus dem nicht weit vor uns stehenden Schiffschen befreit würden. Als ich mich wieder mit voller Besinnung umschaute, sah ich Steine in den verchiedensten Größen, selbst Theile von Geschützen und Balken von den Gebäuden wie leichte Bälle in der Luft über uns herfliegen. Wie durch ein Wunder bin ich glücklich dadurch gerettet, daß ein zweierdiger Wädrwagen mit Bomben beladen, in die Luft flog und über uns, zu unserem Schutze niederfiel, ohne uns zu beschädigen. Ungefähr vier Minuten währte das Schauerdrama, der Anblick war furchtlich. Alles lag in Trümmern. Tote alle, Verwundeten waren die Weine entzweit gebrochen oder abgerissen, sie schrien zum Verzweifeln. Neben mir lag ein junger Mann Namens Kraus aus Magdeburg, welchem der linke Unterarm abgerissen war, daß er nur noch am Fleische hing. Während ich den Armen mit zitternden Händen verband, wurde ich selbst gewahr, daß ich mehlsack, jedoch nur leicht verwundet war. Die Kompagnie hat augenblicklich nur noch 52 marschfähige Leute, 32 wurden am Schreckentage beerdigt, die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgesetzt.“

Berlin, 27. September. Dem Staatsanzeiger wird aus Ferrières gemeldet: General-Lieutenant Kleit und der Adjutant Major Peters haben am 21. und 22. die Angriffsfronten rekonnostrirt. Der Feind hatte bis dahin seit dem 19. keinen Anstöß mehr versucht, sondern er hielt sich abwartend. Sid m Kampfe am 19. zwischen Secour und Montrouge glaubt die deutschen Truppen auf unternommen Stellen zu locken. Paris hat sich leicht mit belgischen Briestramen versehen, um Nachrichten auszugeben.

Tours, 26. September. Die Agence Havas meldet, daß die Vers-Capitulation der Londoner Times, nach welcher Marschall Bazaine die Capitulation anbot, wenn die Garnison mit den Waffen unter der Bedingung abziehen darf, daß sie während der folgenden drei Monate gegen Preußen keine Dienste macht, sich durchaus nicht bekräftigt.

Tours, 27. September, 10 Uhr 30 Minuten Vormittags. 26. September, Abends. Der Prefect des Departements du Nord meldet an den Minister des Innern in Tours: Wir erhalten aus Paris durch

eine von den 23. des Morgens unserer zu behaupten Verluste von 200 Gelairer vertrieb lanon da einem je hierauf a die wunden Feindlich getung v Eo sind zahlr vergröß Die von Mon P e Dner Pa geichnen, oder Besti l. Infaun, gleichzeitg Möglicheit P e Majestät b vereiteln, welchem b sowie einer Dem Kongress a Ag angefaßt keine hatt. W e schreift an die päpstlich genüge fü gegen die Annahme g vollkommene Es bedingt acca italienischen korrekt. Die g gebordnung W e Mahlorie k forderung s In d die Vertrag mit würde mehreren W Die b Reichthum k anwenden. raich und die Regierung Das v von der bere nur auf 30 P r a g schall besag böchster Wei R a f l September e und der auz französische Regierung in verlegt ist, b nach Maßgab Wolff's Bericht Gars war das Besi hlands-Gra Bismarck sich Verli als socialisid würde, in offi breiten. Die internationale form für die König befaßl, Krefen Engla W e r l l haben sich dab die Zustimmung vorangehen m leiter sein. K a f e l l treffen. M a r s e 10 Millionen stellte der Mun Verfügung. I um die Nation ritalianer ge heute ge wovon 18,000 C r a f f e festigt gegen de Kirckenstaates zum Schutze d

Immer enger zieht sich der eiserne Ring um Paris; nach dem unglücklichen Gefecht bei Villetarif zogen die französischen Abteilungen sich hinter die Forts zurück, um sich nun definitiv in Paris zu konzentrieren — und mit der Verteidigung der Meierei soll es sonach bitterer blutiger Ernst werden. Einen schweren Stand werden die Preußen allerdings haben und die noble Passion König Wilhelms, um jeden Preis seine Siegesbegehrung in der Hauptstadt Frankreichs zu halten, wird ungeheure Opfer an Menschenleben kosten; aber ungleich schwerer ist die Verteidigung. Wenn Paris die Ader unterbunden sind, durch welche ihm aus dem Innern des Landes die unentbehrlichen Lebenskräfte zufließen, so kann es nur wenige Wochen dauern, und die Noth und das Elend muß einen so hohen Grad erreichen, daß wahrhaftig spontanischer Heroismus erforderlich ist, damit die Bevölkerung ausharre. Und doch hängt sehr viel, ja das Meiste von der Haltung des Volkes ab.

Im preussischen Lager scheint man sich diese Frage verneinend beantwortet zu haben, denn thätlich denkt man weniger an die Eroberung, als an die Ergebung von Paris. Man rechnet darauf, daß das Volk von Paris, wenn es erst die Schrecken der Belagerung erfahren hat, auf die Verteidigung verzichten werde. Fast möchte man wünschen, die Voraussetzung möge sich bewähren; denn bei all' den lebhaften Wünschen, die wir alle für das Gelingen der Sache Frankreichs hegen, vermögen wir uns keinen sanguinischen Hoffnungen hingeben. Die Soldaten sind total demoralisirt, die französischen Berichte über das Gefecht von Villetarif lassen hierüber keinen Zweifel zu, und so weit ist es gekommen, daß man auf die Mobilgarde, die man früher kaum ernstlich in Rechnung ziehen zu dürfen glaubte, das Hauptgewicht legt.

Das hat man im preussischen Lager erkannt und man ist nicht großmüthig genug, um die verzweifelte Lage Frankreichs nicht vollständig auszubewerten. Man will mit der Republik entweder gar nicht paktieren oder ihr Bedingungen auferlegen, die sie ohne das Aeußerste zu versichern, nicht annehmen kann. Preußen will faktisch die Vernichtung Frankreichs, die Degradation dieses Staates zu einer Macht sekundären Ranges, denn — erklärt Bismarck — Deutschland müsse für alle Zeiten gegen die Angriffe Frankreichs geschützt sein. Es ist schwer, seinen Absichten vor der Uebertragung der preussisch-polizeilichen Präventivmaßregelung auf das internationale Leben zu unterdrücken; aber alle Entrüstung hilft nichts gegenüber der Thatsache, daß die preussische Brutalität ganz unumschränkt und unbehindert walten kann, da Frankreich von allen seinen „Freunden“ schmählich verlassen ist. Die bedauernde Erfolglosigkeit der Thiers'schen Rundreise ist ein trauriger Beweis dafür.

Armer Thiers! Wer ihm je prophezeit hätte, daß er in seinen alten Tagen diplomatischer „Reisender“ der französischen Republik wird, und noch dazu in Jules Favre's Auftrag? Der Geminister Ludwig Bischoff's und mit ihm alle Welt hätte den Propheten für verrückt erklärt. Das Unglaubliche ist nichtbestimmender zur Wirklichkeit geworden.

Was der Vertreter der dritten französischen Republik in London ausgesprochen, ist bisher offiziell nicht festgesetzt worden. Es heißt: Lord Granville habe zu Herbeiführung der ersten Zusammenkunft zwischen Jules Favre und Bismarck wesentlich beigetragen. Das scheint uns sehr problematisch. Graf Bismarck ist zu selbstständig, um in einer so hochwichtigen Frage sich Influenzen zu lassen; wenn er die Zusammenkunft bewilligte — deren Erfolg überdies immer zweifelhafter wird — so geschah es offenbar, weil eigene Ueberzeugung ihn in denselben mehr Vortheile erblicken ließ, als Nachteile. Bestimmter lauten die Nachrichten aus Wien: Thiers habe über eine Stunde mit dem Reichskanzler konferirt, aber denselben sehr kalt gelassen und von ihm durchaus keine ermutigende Zusage erlangen können. Gleichzeitig wird von einem Telegramm gesprochen, in welchem das Kabinett von St. Petersburg dem französischen Diplomaten die beschwerliche Reise als nutzlos widerräth; Rußland wolle und könne in seiner Weise zu Gunsten Frankreichs interveniren.

Inzwischen richten sich die Preußen in Elsaß und Lothringen häuslich ein und haufen nicht wie in einem eroberten, sondern wie in einem bereits existirenden Lande.

Selbst die französischen Gerichte wurden entfernt unter dem Vorwande, daß sie im Namen des Volkes, nicht aber im Namen des Kaisers Recht sprechen wollen. Also die Preußen müssen die Rechte Napoleons wahren? War dies vielleicht eine Bedingung der Kapitulation von Sedan und sind sonach die Beherrschungen preussischer Organe, daß es Bismarck nicht in den Sinn kommt, die Napoleoniden zu restauriren, nicht eitel Wind und Lüge?

In Wien wird, wie wir schon früher Gelegenheits fanden anzudeuten, viel an der Herstellung einer preussisch-österreichischen Allianz gearbeitet; da dürfte es von Interesse sein, zu wissen, wie man in Berliner Regierungskreisen über eine solche Allianz denkt. Eine inspirirte auch. Korrespondenz schreibt diesbezüglich:

„So vollkommen wie auch die Ueberzeugung theilen, daß die österreichische Monarchie seither aus Deutschland ausgeschieden ist und ihre italienischen Besitzungen an den neuen Einheitsstaat auf der Halbinsel abgetreten hat, ihre Hauptaufgabe nach Wien hin im Osten zu suchen hat und jeder Fortschritt Oesterreichs hier jugendliche Errungenschaften für die germanische Welt ist, so sind wir doch der Ansicht, daß Oesterreich hierin eben seine Hauptaufgabe auch jetzt noch nicht sucht, daß es vielmehr jedwede ihm angebotene Allianz und Befestigung Deutschlands ablehnen muß. Auch rechnet Frankreich schon jetzt weit mehr auf Oesterreich als auf Rußland. Rußland ist eine Welt für sich, es kann sich nicht gemeint fühlen, durch die Herstellung eines deutschen Reichthums wieder in der Entwicklung seiner ungeliebten Hilfsquellen im Innern noch in seiner eigentlichen Aufgabe, der Civilisation Afrikas. Rame es nun aber wirklich zu einer Allianz mit Frankreich, so würde doch Frankreich daraus durchaus gar keinen großen Vortheil ziehen, denn die russischen Streitkräfte würden dem größten Theile nach ihre Verwendung im Orient und gegen Oesterreich finden. Deutschland würde seine Hauptkraft fast ganz wie bisher gegen Frankreich wenden können, und letzteres in kürzester Frist wiedererlangen und abermals völlig wehrlos machen. Ganz abgesehen aber davon geben die österreichischen Publizisten von einer grundsätzlichen Anschauung aus, wenn sie einer Allianz Oesterreichs mit Deutschland das Wort reden. Wie fällt es nicht im Contertenkriege ein, mit Oesterreich eine Allianz abzuschließen. Wäre Oesterreich nur vernünftigerweise darauf gerichtet sein, den Anstich des Deutsch-Oesterreichs an Deutschland so rasch als möglich zu fördern, wodurch unsere Nachstellung eine so dominirende in Europa wird, daß wir überhaupt Niemanden mehr in Europa zu fürchten haben.“

Wenn das Berliner Telegramm sich bezieht, daß Bazaine in Metz und Ullrich in Straßburg die imperialistische Fahne aufzogen, sich für den Kaiser Napoleon erklärten, so würde der Krieg als beendet anzusehen sein. Die provisorische Regierung dürfte bei solcher Sachlage kaum die Verantwortlichkeit übernehmen, den in ein zweites und erfolgloses Gemisch ausartenden Krieg fortzuführen. Die Einkünfte jener Generale hätten in diesem Augenblicke, mehrere Wochen nach der Kapitulation Napoleons keinen Sinn, wenn nicht damit eine Kapitulation auch ihrerseits in Verbindung steht. Diese beiden Generale schließen sich eben dem Plane an, welcher der Kapitulation Napoleons zu Grunde lag, und der offenbar darin besteht, den Friedensschluß durch Napoleon zu erwirken und dem Imperialismus die Fortdauer zu sichern.

Selbstverständlich wird nicht daran gedacht, die Herrschaft Napoleons des Dritten wieder aufzurichten, sondern gilt es die Uebertragung der Kaiserkrone auf den kaiserlichen Prinzen und die Verwaltung Frankreichs bis zu seiner Großjährigkeit durch eine Regentenschaft. Kaiser Napoleon selbst würde jedoch vor der Uebertragung der Krone den Frieden schließen, um das Dium der Abtretung französischen Gebietes von seinem Nachfolger abzumildern. Die Generale, welche eine Militärdiktatur für sich erblicken sehen, konnten leicht für eine solche Wendung der Dinge gewonnen werden und ein großer Theil der Bevölkerung acceptirt bereitwillig einverleibt den Frieden um jeden Preis, andererseits die Befreiung von dem gefürchteten Despoten der Republik.

Graf Bismarck, der offenbar bei all dem die Hand im Spiele hatte, gewinnt doppelt. Einmal erlangt er von Napoleon, daß ihm kein Mini-

ster der Republik gewährt kann, die Abtretung eines Stückes französischen Bodens, so werthvoll durch den Reichthum seiner Produktion und Fabrikation und so bedeutend durch mächtige Festungen und natürliche Grenzen. Nicht minder dürfte es Graf Bismarck anfallen, daß er durch einen solchen Frieden Preußen der gefährlichsten Nachbarschaft einer französischen Republik entledigen kann. Der preussische Staatsmann, welcher dafür bekannt ist, manchmal in folchem Uebermuth, oder wenn es ihm passend scheint, laut zu denken, soll gegen den Korrespondenten eines englischen Blattes im Hauptquartier vor Metz geäußert haben, er und der König fürchten nichts so sehr als die Wirkung einer französischen Republik auf Deutschland selbst, durch den Einfluß einer französischen Propaganda. Diese Meinung erscheint um so glaubhafter, als es am preussischen Hofe förmlich zu einer orakelhaften Tradition geworden, daß ein vollständig vereinigt Deutschland ein republikanisches sein, und das preussische deutsche Kaiserthum nur die Uebergangsperiode zur deutschen Republik bilden werde. Diese Furcht hielt schon König Friedrich Wilhelm den Vierten ab, die deutsche Kaiserkrone aus der Hand der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt zu nehmen. Und wenn man in Preußen gegenwärtig die Kaiserkrone annehmen würde, so wäre es nur aus den Händen der deutschen Fürsten, gleichsam als Kurfürsten und als eine Eroberung durch preussische Waffengewalt.

Journalchau.

Peñ, 25. September. In scharfen Worten tadelt „Hon“ heute die Aufforderung Victor Hugo's an die französische Bevölkerung, sie möge mit Mitteln und Steinen gegen die Deutschen kämpfen. Die deutschen Männer, schreibt „Hon“, die auf die Aufforderung ihrer Regierungen, die Heimath und Weib und Kind verlassen, das sind gewiß keine Menschen die am Morde Gefallen finden, das sind achtunggebietende Gestalten, die verdienen, daß man gegen sie kämpfe, wie gegen die besten Soldaten der Welt, nicht aber mit Prügeln und Steinen wie man gegen Hunde oder wilde Thiere kämpft. Was nun die Idee betrifft, das Petroleum u. dgl. m. zur Vernichtung der Deutschen zu benutzen, so hält „Hon“ den Einfall einfach für verrückt, umso mehr, als durch solche Aufforderungen zumeist nur Joviel erzielt wird, daß selbst jene, welche sonst Muth und Lust zum Kampfe gehabt hätten, Beides verlieren. Es ist wahr, schließt „Hon“, Frankreich war schon in eben solcher Gefahr wie jetzt, aber damals haben nicht die Dichter und Zeitungsschreiber die Revolution gemacht. Nur „einen“ großen Mann, dem „amen“ Frankreich!

Aus Mostar (Herzegovina) geht „Reforma“ eine interessante Korrespondenz zu, deren wesentlichen Inhalt wir in folgendem wiedergeben: Der Haß, den die Ausrufe und Reden der nationalen Agitatoren athmen findet durchaus keine Stütze im Volke, was auf diesem Gebiete geschieht, ist Rußlands Werk. Rußland und das russische Kaiserthum in erster Reihe verfolgen diese Politik rastlos. Vielleicht ist die Gefahr noch ferne, aber, daß sie besteht, darüber kann kein Zweifel sein, und das zu wissen ist für Europa, vorzüglich aber für Oesterreich-Ungarn nöthig und nöthig. Ein angelegener Kroat, der noch in Agram lebt, konseque in dieser Beziehung schon in den Dreißiger Jahren ganz offen mit Czar Nikolaus. Die Zusammenkunft erfolgte in Berlin, in einem der Säle der königl. Bibliothek.

Seit 1855 ist der Panславismus höflich geworden in St. Petersburg. Die Ozechen, die glauben sich selbst zu nützen, sind Rußland beifällig allen slavischen Stämmen das Loos Polens zu bereiten, und nur die Staatsmänner Serbiens sind es, welche mit richtigem Takte die Gefahr erkennen. Der Zwed der Moskowiter ist nicht's anderes, als den Orient und sämtliche Slaven zu russifiziren. Die Slaven verschließen sich dieser Einflucht, doch daß Ihre Monarchie es nie vergeffen, daß sie hier vor einem Kampfgebiete steht, das sie früher oder später betreten muß, und der Sieg nur dem lächelt, den der Kampf besser vorbereitet findet. „Glend“ interpellirt heute das Landesvertheidigungsministerium, warum die ung. Jüdlinge des Theresianums nicht auch in die Honvedschaft aufgenommen werden?

Vom Kriege.

Aus der Umgebung von Paris sind nur Nachrichten zu registriren, welche die bereits telegraphisch eingelangten Meldungen mehr oder weniger ergänzen. So schreibt der Correspondent der „N. Zig.“ über das Gefecht bei Secour, welches bekanntlich am 19. stattfand und die Besetzung Versailles zur Folge hatte:

„Auf dem ganzen Wege hatten wir seit frühem Morgen starkes Schießen gehört. Es hat in der That heute ein ziemlich bedeutendes für unsere Truppen streitendes Gefecht stattgefunden, über welches ich Ihnen bereits folgendes melden kann. Heute Morgen um 4 Uhr brach die neunste Division des fünften Armeekorps von Villeneuve in nordwärtlicher Richtung auf, und schlug, über Secour marschirend, die große Straße nach Versailles ein. Bei Petit Bievre, wo diese von der Straße durchschnitten wird, die von Bievre über Chatillon von Paris führt, wurden unsere Truppen von mehreren französischen Linienregimentern angegriffen.“

Nachdem letztere auf die Lete der Bayern zugetrieben worden, die tapfer in das Gefecht eingriffen, nahm dasselbe immer größ. re Dimensionen an, und es entspann sich ein lebhafter Kampf um die Höhen bei Pleffis-Pluquet, an welchem sich zuletzt auch die sechste Division des fünften Armeekorps beteiligte. Das Gefecht endete damit, daß die Franzosen bis hinter Chatillon in die Besetzungswerte von Paris zurückgeworfen wurden, während unsere Truppen die ganze Höhe besetzten, und ein Theil derselben weiter nach Versailles marschirte. Die dortige Besatzung von 2000 Nationalgardisten, von denen jedoch nur 300 mit Gewehren versehen sind, bot sofort ihre Capitulation unter der Bedingung an, daß man ihr die Waffen ließe, um Sicherheitsdienst in der Stadt zur Abwehr des zahlreicheren Oeffenbels und zur Bekämpfung der werthvollen Kunstschätze zu thun. Ueber die Vertheidigungskräfte Frankreichs äußert sich ein Fachmann in der „De. U. Wehrzeitung“ folgendermaßen:

„Man unterschätzt in Deutschland die fernere Vertheidigungsfähigkeit des borigen Landes; rechnet mit dem, was südlich der Loire und an der Rhône existirt, nur sehr oberflächlich und kommt auch hier mitunter zu dem falschen Schluß, daß ganz Frankreich nach der Einnahme von Paris seinem Gegner keine weitere Truppenmacht mehr entgegenzustellen im Stande ist, folglich mit dem Falle der Hauptstadt wehrlos gemacht sein wird. Dem ist aber nicht so, denn so wenig es wahr bleibt, daß Paris keine hunderttausend Mann Vertheidigungstruppen zusammenbringen wird, so richtig ist es, daß die Reservarmeen des Südens bereits ganz greifbare Form haben.“

Es hätte in diesem Bereiche mehr und Besseres geschehen — es hätte schneller organisiert werden können; das ist allerdings richtig und kann nicht oft genug getadelt werden; es ist mit den moralischen Kräften im Volke noch immer nicht auf's Geringste bestellt, aber zum Sichüberleben auf Gnade und Ungnade sind die Sachen in Frankreich kann doch nicht gehen. Das möge man in Deutschland bei Zeiten gut überdenken, ehe man sich zu weit in Unternehmungen vorwagt, die alles bisher Ervorbene auf's Spiel setzen und ganz Europa in ein Feldlager verwandeln können.“

Im preussischen Hauptquartier soll man sich mit der Frage beschäftigen, ob es ratsam sei, dasselbe nach Paris zu verlegen, selbst wenn die vollständige Besetzung der Stadt gelingt. Der König, der Kronprinz, Bismarck, Moltke, sie sind Alle mehr oder weniger gefährdet. Der Janatismus der Pariser hat den höchsten Grad erreicht; wer möchte dafür einsehen, was vier, sechs, acht eigentümliche Geister zu verschaffen freudhaft genug sind?

Und wie in Paris, so ist es auch in ganz Frankreich. Dem „Staatsanzeiger“ wird aus Nancy vom 21. September geschrieben:

„Die Stimmung der Bevölkerung ist in hohem Grade antipathisch. Zwar leisten die Leute im Allgemeinen ohne Widerstand, was verlangt wird, indes treten doch einzelne Weigerungen hervor, namentlich an den Crappentorten, die allerdings durch die sehr häufigen unvermeidlichen Requisitionen stark mitgenommen werden. Besonders zahlreich sind sie von der Bevölkerung eingehenden Bittren um Schonung und Befreiung der Ackerpferde, da sonst die Bestellung der Felder unmöglich und eine Hungersnoth für das nächste Jahr unabwendbar werde. Noch erlauben die militärischen Verhältnisse: es nicht, darauf Rücksicht zu nehmen.“

Es liegen heute ausführliche französische Berichte über die Gefechte vom 19. bis 22. d. vor, die im Süden von Paris geliefert wurden; die französischen Angaben sind so detaillirt, daß wir sie hier nicht weiter zu erörtern brauchen, als Gesamtresultat bleibt das Factum stehen, daß Paris nun auch von der Westseite ernirt ist, bloß gegen St. Germain hin scheint noch eine offene Lücke.

Ueber die Eroberung von Loul melden die „Medlenburg'schen Anzeigen“, daß das medlenburg'sche Contingent, mit Ausnahme eines der beiden Dragoner-Regimenter, welches nach Rheims vorgegangen ist, dort vereinigt war. Mit großer Mühe, vermittelst Arbeiten im Gehen, war es gelungen, eine medlenburg'sche Batterie auf dem Berge St. Michel sehr vortheilhaft zu placiren, so daß von dort aus die Beschießung der Festung sehr wirksam war.

Ueber das Gefecht von Villetarif und Montrouge

bringt die aus preussischen Quellen schöpfende Korrespondenz „Reporter“ nachfolgenden Bericht, welcher beweist, daß die Franzosen sich noch immer ganz ausgezeichnet schlagen und daß auch die Freiwilligen tüchtig Stand halten.

Meaux, 20. September, 8 Uhr Morgens. Das 2. bayerische Armeekorps erhielt den 18. d. Befehl, sich mit der Armee des Kronprinzen zu verbinden und diese Verbindung bis zum 20. d. zu bewerkstelligen. Am 19. früh war das Corps in und abgebrannte Häupter. Um 11 1/2 Uhr Vormittags kam vom Hauptmann Schögel, der die Vorhut befehligte, die Meldung der Feind zeige sich nöthig von 10 Uhr.

General v. Hartmann selbst rekonnozirte sofort die Gegend genau und es zeigte sich, daß sich der Feind bei Villetarif festsetze, um dort wahrscheinlich den Uebergang auf unsere Vorhut abzuwehren, um dann die Waldung, nebenbei gelangt eine treffliche Position, zu verlassen. Um 1 Uhr stieß General v. Werther mit der 3. Division vor Villetarif auf den Feind, ungefähr aus zwei französischen Divisionen bestehend. General v. Werther griff logisch und zwar sehr unglücklich an, die Franzosen stellten wider Stand, trotz des lebhaften Kleingewehrfeuers und wideten keinen Zoll breit, im Gegenbilde was es ihnen gelang, das Zentrum der 3. Division zum Weichen zu bringen und durch das plötzlich erdörnte Kartätschenfeuer zu durchbrechen, so daß der bayerische linke Flügel gegen die Seine gedrängt wurde.

General Hartmann selbst befehligte den rechten Flügel und suchte die französische Position zu umgehen, durch die Nachrieft aber, daß die 3. bayerische Division zum Weichen kam, mußte er von dem Vorhaben absteigen und die Bayern mit der 4. Division unterstützen. Durch eine geschickte Frontbewegung und einen glücklichen Seitenstoß drang er mit seiner Division vor und schloß die mit dem linken bayerischen Flügel im Gefecht stehende französische Division theilweise von den Bayern ab, so daß bei dieser Gelegenheit über 700 Gefangene in unseren Händen blieben. Die Franzosen, auf diesen Seitenstoß nicht gefaßt und durch die mittlerweile im Nordosten von Villetarif aufgeführten bayerischen Batterien bestigt im Rücken angegriffen, zogen sich rasch hinter dem Orte über die Seine zurück. General v. Werther kam durch die Frontbewegung in die beste Lage, dem Feinde den Uebergang über die Seine zu erschweren, er ließ seinen halben linken Flügel auflösen und am Ufer die in der Berbereigeeilte halbe Batterie daselbst aufbauen; leider hatten die Franzosen einen Bersprung und es gelang nur, den Schlußfolonnen Schaden zuzufügen und sie zu verjähren, die beiden Brücken zu sprengen.

Die vorgeschundenen Winen unter den Brücken wurden zerstört und das 2. bayerische Armeekorps setzte in Verfolgung seinen Vormarsch darüber weg; kaum einige 1000 Schritte vom Ufer entfernt, stellten sich die jetzt durch 1 Division vom Corps Vinoy verstärkten Franzosen wieder unseren nachrückenden Bayern und zwar geführt auf eine sehr aufgeworfene Schanze. Von der Höhe Secour wurde von den Franzosen die Geschütze lebhaft beschossen, aber wirkungslos, weil die Geschütze alle zu Schanze zu flüchten, aber immer wurden sie blutig zurückgeworfen, bis endlich um halb 5 Uhr das 5. preussische Armeekorps anrückte und bei Fontenay General v. Rheinbaber die Franzosen sofort in ihrer linken Flanke angriff.

General Vinoy wurde nach lebhaftem Gefecht mit seinen drei Divisionen gegen das Fort Montrouge zurückgeworfen, wo er es nochmals verlor die Spitze zu bieten, was jedoch nicht lange währte, da General v. Hoffmann, der mit der Spitze des preussischen Armeekorps durch den halb abgebrannten Wald bei Clamart anrückte, den Feind im Rücken angriff. So in ein lebhaftes Kreuzfeuer gebracht, zogen sich die Franzosen, von unseren Truppen verfolgt, in großer Aufregung hinter die Forts zurück. Es war gegen 7 Uhr Abends. Der Kronprinz erschien mit dem 6. Armeekorps auf dem Kampfplatze. Verluste beiderseits an 900 Tode und Verwundete. Das 2. bayerische Armeekorps litt sehr stark. In der von den Bayern genommenen Schanze wurden 7 Kanonen (2 unbrauchbare) vorgefunden. Ueber 1000 Gefangene sind in unseren Händen, der größte Theil dieser sind Freiwillige.

Der „Nordhäuser Zeitung“ ist Einsicht in den Selbstbrief eines Jägers des 4. Bataillons, aus Nordhausen gebürtig, gekatert worden, welcher der Explosion in Laon von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat. Sie enthält dem Briefe, was sich auf das Thatsächliche bei dieser Schicksalszene bezieht. Der Briefsteller marschirte mit seiner, der ersten Kompagnie durch die Forts der Festung. Dort fand die kleine Besatzung, zum Theil wirkliches Militär, zum Theil Mobilgarde, um die Kompagnie herum. Bei Abgabe der Waffen gebeten sich die Einzelen wie verzweifelt. Von der Besatzung mochte ein kleiner Theil nicht drei Offiziere die Festung noch nicht verlassen haben, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. „Ich wurde zu Boden geworfen und glaubte anfänglich, daß wir aus den nicht weit vor und stehenden Geschützen beschossen würden. Als ich mich wieder mit voller Besinnung umschaute, sah ich Steine in den verschiedensten Größen, selbst Theile von Geschützen und Balken von den Gebäuden wie leichte Bälle in der Luft über uns herfliegen. Wie durch ein Wunder bin ich glücklich dadurch gerettet, daß ein zweifelhafte Wädrwagen mit Brod beladen, in die Luft flog und über uns, zu unserem Schutze niederfiel, ohne uns zu beschädigen. Ungefähr vier Minuten währte das Schauerdrama, der Anblick war furchtlich. Alles lag in Trümmern. Tode etc. etc. Verwundeten waren die Weine entzweit gebrochen oder abgerissen, sie schrien zum Verzweifeln. Neben mir lag ein junger Mann Namens Kraus aus Magdeburg, welchem der linke Unterarm abgerissen war, daß er nur noch am Fleische hing. Während ich den Armen mit zitternden Händen verband, wurde ich selbst gewahr, daß ich mehlsch, jedoch nur leicht verwundet war. Die Kompagnie hat augenblicklich nur noch 52 marschfähige Leute, 32 wurden am Schreckentage beerdigt, die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgesetzt.“

Berlin, 27. September. Dem Staatsanzeiger wird aus Ferrièrs gemeldet: General-Lieutenant Reitz und der Adjutant Major Peters haben dahin seit dem 19. keinen Aufschlag mehr verriacht, der Feind hatte sich wartend. Bid m Kampfe am 19. zwischen Secour und Montrouge glaubt die deutschen Truppen auf unterminirte Stellen zu locken. Paris hat sich reichlich mit belgischen Briefstücken versehen, um Nachrichten auszugeben. Loul, 26. September. Die Agence Havas meldet, daß die Capitulation anbot, wenn die Garnison mit der Garnison unter der Bedingung abziehen darf, daß sie während der folgenden drei Monate gegen Preußen keine Dienste macht, sich durchaus nicht bekräftigt.

Louls, 27. September, 10 Uhr 30 Minuten Vormittags. 26. September, Abends. Der Präfect des Departements du Nord meldet an den Minister des Innern in Loul: Wir erhalten aus Paris durch

eine von den 23. des Monats Morgens unserer Justiz und behauptet Verluste von 200 Clearcut Vertrieb lanon da einem se hierauf a M wunden Feindlich gerung ve Co sind zahlr verfügbar Die von Mon

Die Ofter, da geischen, aber Begrif I. Infanz, gleichzeitg Möglicheit Die Majestät verzeihen, welchem d sowie einer Dem Kongress a Ag angefangt keine hatt. Wie schrift an die päpstliche genzunge fü gegen die Annahme vollkommene Es bedingt acca italienischen fortset. Die ggeordnung Wi e Wahlorte sforderung g In 2 die Verträge mit würde mehreren Wi Die h Reichsrath z anwenden, zu verlassen, raides und die Regierung Das v von der bere nur auf 30 Pra g schalt befolg höchster Wei R a t September e und der aut französischen Regierung in verlegt ist, d nach Maßgab Wolff's Berichti Gars war das Be fillstands-Gras Bismarck sich

Der i als socialisist würde, in öff breiten. Die internationale form für die König befaht, Kreisen Engla Der i t haben sich dat die Zustimmung vorangeben mit leitet sein. R affel treffen.

10 Millionen stelle der Mar Verfügung. I um die Nation ritalianer ge Heute je wovon 18,000 Gräffje restirt gegen de Kirchenstaates zum Schutze d



